Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 45 (2019)
Heft: 3

Vorwort: Editorial
Autor: Sommerfeld, Peter / Krebs, Marcel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial
Liebe Leserin, lieber Leser

Im Grundsatz sind in der Suchthilfe drei Sachverhalte unbestritten: Die Vielschichtigkeit des Suchtproblems erfordert interprofessionelle Zusammenarbeit, das biopsychosoziale Modell von Krankheit und Gesundheit ist leitend, die Wirkmächtigkeit der sozialen Dimension ist erwiesen.
Dennoch: Die Soziale Arbeit ist in der Suchthilfe unter Druck. Kommunale Sparprogramme unterlaufen die finanzielle Basis vieler Suchtberatungsstellen und freier Träger. Leistungen werden verlagert (z. B. in die Psychiatrie) und damit auch die Kosten. Zugleich wird der Medizinalisierung des Feldes Vorschub geleistet – und die VertreterInnen der Genetisierung warten bereits in den Startlöchern. Die Bearbeitung der sozialen Dimension wirkt in diesem Kontext eher blass. Zugleich bleiben die Reaktionen der Sozialen Arbeit, insbesondere ihre Selbstbeschreibungen in der interprofessionellen Kommunikation, oftmals seltsam diffus und daher auch wenig durchsetzungsfähig. Dies kontrastiert einerseits mit ihrer faktischen Bedeutung im Feld der Suchthilfe und Suchtprävention (vgl. für Deutschland den Beitrag von Frank Schulte-Derne in dieser Ausgabe) und andererseits – davon sind wir jedenfalls überzeugt – mit ihrem noch nicht ausgeschöpften Potenzial.
Vor diesem Hintergrund ist die Idee zum vorliegenden Heft entstanden. Es soll einen Beitrag dazu leisten, die interprofessionellen Zusammenhänge zu klären, die Rolle der Sozialen Arbeit deutlicher zu konturieren und damit auch Möglichkeiten aufzeigen, wie sie sich in diesem vielschichtigen Feld (besser) positionieren kann. Dazu sind einige Grundfragen zu klären, nämlich: Welches ist der spezifische Bezug der Sozialen Arbeit zur Suchtproblematik, warum ist ihr Beitrag in der interprofessionellen Kooperation wichtig und wie begründet sich daher ihr Zuständigkeitsanspruch? Hier ist zunächst die Theorie der Sozialen Arbeit gefragt. Im Lead-Artikel von Peter Sommerfeld werden ausgehend von einem fundierten Verständnis des biopsychosozialen Modells Antworten gegeben. Demnach liegt die Funktion der Sozialen Arbeit darin, Menschen, deren gesellschaftliches Integrationsarrangement beeinträchtigt oder bedroht ist, mit dem Ziel einer gelingenden Lebensführung zu unterstützen. Mit dem Beitrag von Felix Tretter wird die theoretische Perspektive des biopsychosozialen Zugangs noch einmal erweitert. Damit wird ein weiterer Impuls für die interdisziplinäre Debatte der Grundlagen gesetzt, auch als Gegengewicht zu dominanten neurobiologisch-reduktionistischen Ansätzen, die auch im Bereich der Suchthilfe verbreitet sind.
Bei all dem geht es aber letztlich um die Frage, wie eine von der Sozialen Arbeit bewirkte stärkere Berücksichtigung der sozialen Dimension zur Verbesserung der Suchthilfe insgesamt beitragen kann; es ist die Frage nach der biografisch reflektierten «Arbeit am Sozialen». Exemplarisch, wieder im Sinn von Impulssetzung, werfen die weiteren Beiträge ein Licht auf Aspekte des von Sommerfeld vorgestellten professionellen Prozessbogens. Der Beitrag von Rita Hansjürgens fokussiert auf die Beziehungsgestaltung als tragendes Element aller Beratungs- und v. a. Begleitungsarbeit. Lea Hollenstein und Regula Dällenbach stellen ein diagnostisches System vor, mit dem die komplexen psychosozialen Zusammenhänge erfasst werden können. Der Beitrag von Heidi Kuttler et al. zeigt stellvertretend für viele andere Angebote wie die soziale Dimension bearbeitet und genutzt werden kann. Maria Solèr und Simon Süsstrunk präsentieren erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt, welche den biopsychosozialen Zusammenhang von Problemlagen sichtbar machen. Gefordert werden integrative Konzepte interprofessioneller Kooperation, die sich an einem gemeinsamen biopsychosozialen Theorierahmen orientieren.
Es zeigen sich Möglichkeiten der Integration verschiedener professioneller Zugänge. Darin erweist sich die Soziale Arbeit als zuständig für die soziale Dimension und, damit einhergehend, für die Abstimmung und Koordination der verschiedenen professionellen Hilfeprozesse. Das Ziel erfolgreicher Suchthilfe liegt dann nicht einfach in der Abstinenz oder im kontrollierten Konsum – dies können wichtige Teilziele sein – sondern in der Ermöglichung einer gelingenden Lebensführung.

In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre

Peter Sommerfeld und Marcel Krebs